

Handschriftenbibliotheken auf, die nach zuversichtlicher Hoffnung zumindest in demselben Tempo erscheinen können wie die 8 Bände innerhalb zweier Jahrzehnte.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

STIFT LAMBACH/OÖ., *900 Jahre Klosterkirche Lambach / Die Botschaft der Graphik*, Oberösterreichische Landesausstellung gemeinsam mit Albertina, Wien, und Neuer Galerie, Linz, im Stift Lambach, 20. Mai bis 8. Oktober 1989

Neben Melk feiert 1989 auch das Stift Lambach den 900jährigen Bestand seiner Klosterkirche und gruppiert die OÖ Landesausstellung um den Einblattdruck der Lambacher Pietà (Kat. Nr. 25). Diese Ausstellung ist zweigleisig angelegt, wobei genannter Einblattdruck Brückenfunktion einnimmt, was angesichts der Kleinheit und Seltenheit eines solchen Druckes nur unter auffälliger Inszenierungshilfe zu verwirklichen ist. Für den historischen Teil der Ausstellung zeichnet Prof. Dr. Heinrich Schmidinger verantwortlich, für den graphischen Teil Hofrat Dr. Walter Koschatzky, beide als wissenschaftliche Ausstellungsleiter. Dem stiftischen Eigenbeitrag offenbar zu wenig traugend, nahm man zur Selbstpräsentation noch eine Ausstellung mit 208 Nummern über „Die Botschaft der Graphik“ hinzu, vornehmlich aus den Beständen der Albertina und der Neuen Galerie der Stadt Linz gespeist; dies sicherlich, um den Touristenstrom anzukurbeln. Die Graphikschau bildete mit 14 Räumen den 2. Teil der Ausstellung. Ihre ikonographische Gliederung mit 6 Jahrhunderten gedruckter Kunst war didaktisch vorzüglich ausgewählt und aufgebaut mit Themen wie Graphik in der Propaganda christlicher Heilslehre, der Mensch erfaßt seine Wirklichkeit, Graphik als Kunstwerk, im Dienst von Macht, Herrschaft und Kritik, der Einbruch der Photographie und Graphik als modernes Medium. Die Albertina hat wahrlich großzügig ausgeliehen, und der Graphikkenner konnte nahezu allen bedeutenden Meistern und Blättern begegnen. Einzelnes hervorzuheben würde den vorgegebenen Rahmen sprengen. Daß die letzten Räume mit moderner Graphik nahezu immer wenig besucht waren, lag nicht an Bildauswahl und Qualität, vielmehr an der Überforderung der Besucher, obwohl die Darbietung äußerst entgegenkommend und obendrein durch Video- und Diaprojektionen unterstützt war. Als Ausstellungsarchitekt zeichnete Dipl. Ing. Karl-Heinz Hattinger verantwortlich. Die Raumkonzeption der Klostergänge erlaubte eine großzügige Präsentation, die oftmals ein kleines und intimes Blatt dadurch in den Hintergrund rückte, daß Ausschnitte davon überdimensional vergrößert und Sektoren mit kräftigen Farben didaktisch hervorgehoben waren. Dies ging leider manchmal an die Grenze des Zumutbaren, wenn allzu laut und aufdringlich auf den Betrachter eingeredet wurde, als wäre er erstmalig mit der Kunst der Graphik konfrontiert. Gerade bei den Blättern der Dürerzeit hätte man sich mehr Zurückhaltung gewünscht. So wirkte im Ambulatorium in der Sektion Graphik im Dienste von Macht, Herrschaft und Kritik diese Vorgangsweise nur mehr als Holzhammermethode mit Aufputz durch militärische Attrappen. Ein derartiges Animierspektakel schadet der Konzentration auf qualitätsvolle Blätter wie z. B. solche von Francisco de Goya aus den „*Proverbios*“ oder den „*Carceri d'invenzione*“ von Giovanni Battista Piranesi.

Der Titel „Kunst der Graphik“ wirft ein verzerrtes Licht auf den Ausstellungsort Lambach, muß man doch annehmen, Lambach dominiere in den graphischen Künsten. Dabei umfaßte die Kupferstichsammlung einst nur ca. 10 000 Blätter, die zwar das Stauen der Kenner hervorriefen, doch als Kollektion heute nahezu verloren sind. Ihr Sammler war P. Koloman Fellner (1750–1818), als Schüler Kremser Schmidts selbst Zeichner und Kupferstecher. Er bildet als Begründer der Stiftssammlung ein wesentliches Gezicht im 1. Teil der Ausstellung mit der Vorstellung der Abtei. Rupert Feuchtmüller zeichnet Leben und Wirken dieses Benediktinermönches nach und bringt eine dichte Dokumen-

tation seiner künstlerischen Wirksamkeit. Der Besucher spürt das Anliegen und die Bedeutung dieses Mönches für Lambach, doch zeigt gerade die Dichte seines Oeuvres Fellners dilettierende Mittelmäßigkeit und Provinzialität. So wird im Spiegelbild der präsentierten Druckgraphik leider eine Überbewertung P. Kolomans allzu sichtbar. Anscheinend hat man hier die Bedeutung bemerkenswerter und oft gewichtigerer Graphiksammlungen in diversen anderen österreichischen Stiften aus dem Auge verloren: Seitenstetten, Göttweig, Melk oder auch Altenburg.

Gewichtig ist der Ausstellungsbeitrag über mittelalterliche Buchkunst in Lambach von Kurt Holter, dem wohl besten Kenner oberösterreichischer Handschriften geworden. Nach dem großen Ausverkauf der Lambacher Handschriften (1924/25) waren die bekannten davon nun nahezu alle wieder am Ursprungsort versammelt und man war so recht erstaunt über die Qualität und Dichte der Lambacher Schreibstube, besonders unter den 2 langjährig wirkenden Äbten Bernhard (1147–67) und seinem Nachfolger Pabo (1167–1194). Hier konnten zwei überragende Schreibermonche namhaft gemacht werden, ein Gottschalk und der Presbyter Haeimo. Die entlehnten Bestände stammen aus der Vaticana in Rom, der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, der Bodleian Library zu Oxford, aus den Stiftsbibliotheken Göttweig und Kremsmünster, der Studienbibliothek in Linz, der Walters Art Gallery zu Baltimore, aus dem Fürstlich Waldburg-Zeilschen Gesamtarchiv in Leutkirch, der Stadt- und Universitätsbibliothek zu Frankfurt/Main, der Société des Bollandistes zu Brüssel, der Staatsbibliothek in West-Berlin und aus dem Augustiner-Chorherrenstift St. Florian. Niemals wieder wird man einen so dichten Handschriftenbestand aus Lambach geschlossen zu Gesicht bekommen wie in dieser Ausstellung und niemals war die Gelegenheit für eine paläographische Untersuchung günstiger als zu diesem Zeitpunkt, zumal diese für Lambach noch weitgehend ausständig ist. Kurt Holter zeichnet im Katalog das bisher geschlossenste Bild Lambacher Buchkunst, deren Blüte bis in die 40er Jahre des 13. Jahrhunderts reichte und nach einem Vakuum unter Abt Thomas Messerer (1436–74) von Retz im Zusammenhang mit der Melker Reform erneuten Aufschwung nahm und mit einer Reorganisation der Stiftsbibliothek und einer Buchbinderwerkstatt im Einklang stand.

Der Handschriftenbestand war leider nicht in der Stiftsbibliothek präsentiert, die mit Dürers Rhinoceros-Blatt hauptsächlich dem Neuansatz der Wissenschaften in der Renaissance vorbehalten war. Durch einen mißglückten Aufgang wurde der Raum in seiner architektonischen Geschlossenheit aufgebrochen, doch konnte dieses Manko durch glückliche und didaktisch geschickte Präsentation, die kaum Langeweile aufkommen ließ, aufgehoben werden; die Deckenspiegeleien ließen sich so leicht übersehen. Nicht sehr überzeugend wirkten die Videofilme in der Gestaltung von P. Vogel „Kloster im Mittelalter“ und „Asketisches Leben im Mittelalter nach einer festen Regel“, was zum einen von der angewandten Mitvergangenheit bei den Bildtexten im Gegensatz zum aktuellen Bild herrührte, zum anderen auf einer frömmelnd romantisierenden Idealisierung benediktinischen Mönchtums fern jeglichen aktuellen monastischen Alltagsbezugs beruhte.

Die wohl geglückteste Dokumentation durch Norbert Wibiral, voller Sorgfalt, Einfühlung und Akribie gestaltet, galt dem vorbarocken Kirchenbau mit den romanischen Fresken im Stiegenaufgang zum ehemaligen Westchor, im Podest und Obergeschoß. Man kann nur hoffen, daß dieser Bereich den Ausstellungsabbau überlebt und so weiterhin den Freskenbesuchern zugänglich bleibt. Die Pläne sind ein Gesamtergebnis von Gertraud Masanz' Arbeiten nach den Planunterlagen von Lothar Eckhart, Gilbert Trathnigg und Wladimir Obergottsberger im Maßstab 1:20. Ein weiterer Plan im Maßstab 1:50 hält jene Untersuchungsergebnisse fest, die während der Bauarbeiten vom April-August 1962 im ehemaligen Westchor zur Feststellung und Rekonstruktion dieses noch

in großen Teilen erhaltenen romanischen Baukörpers erfaßt wurden. Ein Raumschaubild in zentralperspektivischer Darstellung mit Einblick in das freskierte Gewölbe dokumentiert das ikonographische Schema der Wandmalereien aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts. Allein die Möglichkeit eines zeitlich unbegrenzten Freskenbesuches außerhalb einer Führungslinie lohnte eine Lambachtour, läßt aber hinsichtlich ikonographischer Identifizierung so manche neue Fragen aufkommen, besonders für die Südwand des Südturmes mit einer wohl nur vorläufigen Identifizierung der Szene als Herodes beim Veräußern des Sacerdotiums oder so mancher Christusszene und Kindheit Jesu-Geschichte. In seiner Einmaligkeit besitzt dieser Zyklus bisher nur wenige mittelalterliche Vergleichsbeispiele, die üblicherweise dem altchristlichen System der römischen Basiliken St. Peter und Paul verpflichtet waren. Wer Lambach von früher kannte, war sicherlich auch über die neu restaurierte Stiftskirche erstaunt, die nach umfassenden Renovierungsarbeiten ihr frühbarockes Inneres unter Plazidus Hieber in neuem Glanz zeigt und mit ihren 9 Altarblättern von Joachim von Sandrart gewiß zu den bedeutendsten Frühbarockbauten (1652–58) Österreichs zählt. Schade, daß diese für die Entwicklung des österreichischen Frühbarocks so wichtigen Altarblätter zusammen mit den Gewölbefresken (1698) Melchior Steidls so gar keinen Niederschlag im vorbildlich gedruckten Ausstellungskatalog finden, zumal wir seit kurzem über eine sorgfältige Sandrart – Monographie verfügen. Hier läge in nächster Zukunft die Chance für einen lang ersehnten „Großen Kunstführer“, der helfen könnte, Lambach in die Reihe der großen Stifte Österreichs einzugliedern.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

AUSSTELLUNGSKATALOG: 900 JAHRE BENEDIKTINER IN MELK, Jubiläumsausstellung 1989 vom 18. 3.–15. 11. 1989, Stift Melk 1989, 492 Seiten. Druckerei F. Sochor, Zell am See.

Stift Melk ist für den österreichischen Tourismus das Paradekloster. Eine absolvierte Besichtigung dieser Abtei gilt stellvertretend für alle übrigen Stiftsbesuche in diesem Land. Das hat jedoch die diesjährigen Österreich-Reisenden nicht abgehalten, noch einmal das Donaustift zu besuchen, das zum 900jährigen Bestandsjubiläum in einer Musterschau all seine Schätze zeigt. Die Ausstellung ist nicht, wie sonst üblich, eine Landesausstellung des Bundeslandes Niederösterreich, vielmehr eine Ausstellung des Stiftes selbst nach der Konzeption des Historikers und Ausstellungsleiters Professor Dr. Ernst Bruckmüller und des Architekten Dipl. Ing. Bengt Sprinzl, der die Inszenierung schuf. Übersichtlich und einprägsam ist der 6-teilige Aufbau der Ausstellung, in sich sind jedoch die einzelnen Sektionen nicht gleich gewichtet. Die konzentrierte Gliederung hat den Vorteil, daß der aufmerksame Besucher jeweils neu in den einzelnen Sektor einsteigen kann, was von Bedeutung ist, weil sich die Selbstdarstellung Melks über 35 Räume erstreckt und überaus reichhaltig ist, eigentlich bei einem einzigen Besuch unbewältigbar. Für Gruppen und Führungen, die den Hauptanteil der Besucher ausmachen, ergibt sich eine klare Raumabfolge bis hin zum Höhepunkt des Gesamtbildwerkes Stiftskirche. Die einzelnen Sektionen sind: 17 Räume des östlichen Kaisergangs und der Prälatur, das benediktinische Leben in Melk zeigend; im westlichen Kaisergang folgen 9 Räume mit den Aufgaben und Funktionen eines Stiftes im Verlauf seiner Geschichte; in 3 Räumen mit dem Marmorsaal inbegriffen findet sich die Darstellung der Entstehung eines grandiosen Barockkomplexes – für den Kunsthistoriker die interessanteste und ergebnisreichste Abteilung mit fundamentalen Neuigkeiten zur Melker Baugeschichte, die sicher noch einer gesonderten Nachbereitung bedarf – in den Räumen 30–33, die Bibliothekssäle umfassend, stellt sich die Melker Bibliothek mit Buchkunst und Literatur vor, dazu kommen die leider über die Jahrhunderte doch ziemlich reduzierten Sammlungen, wobei die Gemäldegalerie durch ihre Lage im Prälaturtrakt